

GESTERN, HEUTE UND MORGEN

BAUEN MIT HOLZ

✦ Christoph Affentranger

Der Baustoff Holz hat eine lange Tradition. Im zwanzigsten Jahrhundert verlor er an Bedeutung. Heute erlebt er aber wieder eine Renaissance. Christoph Affentranger ist Dipl. Architekt ETH SIA und stellt die Situation vor.

Historisch gesehen war die Stadt in erster Linie schon immer aus Holz gebaut. Wir alle kennen die klassischen Fachwerkbauten der reicheren Bürger in den aufstrebenden Manufaktur- und Handelsstädten. Zumindest überall dort, wo Holz in ausreichendem Mass zur Verfügung stand, war der beliebte Baustoff erste Wahl. Holz war bis in die Neuzeit hinein einfacher zu bearbeiten und leichter zu transportieren als Stein. Und umgekehrt. Der Stein war das edlere Baumaterial, weil es sich nur die Wohlhabenden, meist Adlige in ihren Schlössern, den Mehraufwand leisten konnten. Entsprechend sind unsere Altstädte geprägt von den profanen Bauten in Holz und den Kulturbauten und Palazzi in Stein, auch wenn das auf den ersten Blick nicht immer wahrnehmbar ist. Denn schon früher wurde gerne geprahlt und der Block- oder Riegelbau mit Putz überzogen.

Die Vorteile von Holz

Das Bild der steinernen Stadt hält sich bis heute, auch unter den dem Holz wohlgesinnten Fachleuten. Holz gehört nicht in die Stadt, ist nicht städtisch, ist nicht der Baustoff einer Hochkultur, sondern der Werkstoff des einfachen Mannes. Richtig. Die Gotik baute mit Sandstein Meisterwerke und Michelangelos David ist aus Marmor gemeisselt. Mit Stein zu arbeiten, ist weitaus schwieriger als mit Holz. Holz kann man reparieren, ein Stein bricht nur einmal. Holz ist linear, überbückt so grössere Distanzen und kann sowohl auf Zug wie auf Druck belastet werden. Stein hingegen ist nur als sehr schwerer Monolith linear, lässt sich daher eigentlich nur schichten und nicht auf Zug belasten. Das gilt auch für Beton, den hier übernimmt der Stahl (oder, ganz modern, Fasern aus Kunststoff) die Zugkräfte, und natürlich auch für den Backstein. Kurzum, eigentlich ist ein Nonsens, überhaupt mit Stein bauen zu wollen. Kommt dazu, das Holz ein nachhaltiger Werkstoff ist.

Einer der Gründe, weshalb in unseren Breitengraden bis in die Neuzeit nicht mit Backstein gebaut wurde, war der, dass die Energie in Form von Holz zum Brennen der Backsteine für ein Haus (ohne Böden und Decken, für die eh nur Holz zur Verfügung standen) die Menge an Holz übertraf, die für den Bau des ganzen Hauses in Holz benötigt wurde, einschliesslich der Böden und Decken. Weniger Energie bedeutet →

Wo ganz lange
und Zukunftstechnologien
hinführen?
Zurück zur Natur.

MINERGIE
FACHPARTNER



Seit Jahrzehnten beschäftigt sich Baufritz mit wohngesunder Holzbauweise nach dem Vorbild der Natur. Denn sie macht uns am besten vor, wie Hightech-Häuser idealerweise funktionieren. Nach diesem Prinzip stammen von Baufritz zum Beispiel Patente für die geniale Biodämmung aus Holzspänen, optimale Winddichtigkeit, Schutzimprägnierungen aus Naturstoffen, erdbebensichere Häuser und die nahezu wartungsfreie Natursilber-Fassade.

Lassen Sie sich von den Baufritz-Innovationen überzeugen und von Ihrer persönlichen Architekturbroschüre inspirieren. Jetzt bestellen unter Telefon 033-3459700

> www.baufritz-sb.com



BAUFRITZ
Der Ökohaushaus-Pionier seit 1896



Bauen mit Holz hat eine lange Tradition.

weniger Kosten, beides klassische Dimensionen der Nachhaltigkeit. Die schier unbegrenzte Menge an billiger Energie in Form von Kohle und später von Öl hat im zwanzigsten Jahrhundert das ökonomische Gleichgewicht, unter Ausschluss der monetarisierten Umweltbelastung weg vom Holz verschoben. Trotzdem ist Holz nie aus der Stadt verschwunden. Bis in die Nachkriegszeit wurden die Geschossdecken mehrheitlich in Holz ausgeführt, auch in den städtischen Gebieten. Das in der Schweiz, im Gegensatz zu unseren Nachbarländern, auch nach dem Krieg die Schrägdächer in Holz ausgeführt wurden, hat dem Holzbau-gewerbe hierzulande überhaupt das Überleben gesichert.

Eckpfeiler der Renaissance von Holz

Der Wiederaufstieg von Holz als trendiger Bauwerkstoff der Architekten in der Schweiz und dem weiteren Umfeld erfolgte in den 80er Jahren entlang von herausragenden Bauten, wie zum Beispiel dem Wohnhaus im Hof in Basel von Herzog & de Meuron und den Werken von Peter Zumthor in und um Chur. Einige der Werke dieser Zeit stehen durchaus im städtischen Kontext, doch für eine Wende hin zum Holzhaus in

der Stadt reichte ihre Vorbildkraft nicht aus. Dazu war im Schatten der Trendsetter der Wandel auf Seiten der Holzbauer der ausschlaggebende Faktor. Sie lösten sich vom Ständerbau und nahmen neue Ideen auf, darunter die Holzrahmenbauweise und, dank computergesteuerten Produktionsanlagen, die Vorfabrikation. Parallel dazu wurden die aus der Nachkriegszeit stammenden Brandschutzvorschriften überarbeitet und erlaubten neu den mehrgeschossigen Holzbau. Als dritter Eckpfeiler entpuppte sich in der Rückschau der Verein Minergie, der mit seinem Label den Nerv der



Einfamilienhaus von Renggli in Meilen.

Zeit und damit der Bauherren traf. Waren es erst die Einfamilienhausbesitzer, die für einen ökologischen Mehrwert zu zahlen bereit waren, so kommt heute kein Investor mehr an einer Haltung zur Nachhaltigkeit vorbei. Und da gehört Holz dazu. Den im Bereich der grauen Energie, die für das Erreichen der Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft relevant ist, ist Holz kaum zu schlagen. Es überrascht deshalb nicht, dass moderne Holzbauten vor allem dort zu finden sind, wo Kommunen sich diesem Ziel verpflichtet haben.

Wegweisende Beispiele

Doch in Umkehrung vergangener Tage ist Holz nicht mehr der Werkstoff erster Wahl für Böden und Decken, sondern vor allem für Aussenwände und Flach-Dächer. In Anlehnung an die verputzten Häuser im Mittelalter sind also auch die grossen Bauprojekte der Gegenwart im Holz im städtischen Raum auf den ersten Blick nicht immer als solche erkennbar und Mischbauweisen, wie ehemals. Beispiele dafür sind das Wohn- und Geschäftshaus von pool Architekten an der Badenerstrasse in Zürich oder die Überbauung Hegianwandweg in Zürich von EM2N Architekten. Holz an

der Fassade sichtbar zeigen ist im städtischen Umfeld eher die Ausnahme. Der Alterungsprozess von unbehandeltem Holz führt zu einem sich stetig verändernden Fassadenbild, das zudem auf jeder Seite eines Gebäudes anders ausfällt. Mittels Vorvergrauung kann dieser Prozess besser, wenn auch nicht perfekt gesteuert werden. Beispiel dafür sind das neue Betriebsgebäude der Sanitätspolizei Bern von Müller Truniger Architekten, die Wohnüberbauung Eulachhof in Winterthur von Dietrich Schwarz oder das Wohnbauprojekt Schorenstadt in Basel von Burckhardt + Partner Architekten. →



Beeindruckend, aber kein Leuchtturmprojekt, da schwierig zu kopieren: Das Bürogebäude von Tamedia.

Fehlende Anbindung

Diese Projekte haben aber ein Manko. Sie sind sowohl in der Stadt, aber auch an der Peripherie zu finden. Ihnen fehlt das entsprechende Umfeld. Vielleicht die extremsten Beispiele in dieser Kategorie sind die Interkantonale Försterschule in Lyss von Itten Brechbühl Architekten und die Holzfachschule in Biel von Marcel Meili und Markus Peter.

Beides Gebäude im innerstädtischen Massstab und entsprechenden Qualitäten, aber ohne zugehörige Stadt. Diese Eingrenzung gilt für das neue Bürogebäude der Mediengruppe Tamedia am Stauffacher in Zürich von Shigeru Ban definitiv nicht mehr, zumindest nicht in Schweizer Augen. Hier wird Bauen mit Holz auf höchstem Niveau zelebriert. Der Nachteil des gekonnten Entwurfs liegt aber in seinem «Bilbao-Effekt»: Einmalig, aber nicht multiplizierbar.

Ein Leuchtturmprojekt

Das Bauen mit Holz tatsächlich auch an zentralster Lage ganz normal sein kann, demonstriert der Neubau Mühlebachstrasse in Zürich von Kämpfen Architekten. Das Gebäude fügt sich dezent zeitgenössisch in den Bestand ein, ohne Laut zu werden. Dem Schweizer Holzbau und seinen Exponenten ist zu Wünschen, dass sie an diesem Beispiel anknüpfen können. Wir stellen das Projekt auf den folgenden Seiten vor. ●

www.affentranger-architekt.ch